

# Was Karl Marx wollte

**Linkes Forum:** Christoph Jünke würdigte das Lebenswerk eines Freidenkers. Zahlreiche hehre Ideen blieben uneingelöst

■ **Paderborn.** Der Historiker und Publizist Christoph Jünke betonte in seinem Gastbeitrag zum 200. Geburtstag von Karl Marx beim Linken Forum dessen Bedeutung als Freiheitsdenker und Philosophen der Aufklärung. Deren Leitmotiv, dem „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) sei der Denker aus Trier zeit lebens verpflichtet gewesen. In dem berühmten Zitat des jungen Marx, dass es darauf ankomme, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ werde das Aufklärungsprogramm in Anbetracht der sich verschärfenden sozialen Frage durch die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise weiter in Richtung auf eine umfassende soziale und ökonomische Emanzipation getrieben.

Indes seien für Marx und seine Mitstreiter die emanzipativen Zielideen immer eingebunden gedacht gewesen in gesellschaftsverändernde Praxis, die konkreten Bedingungen des Lebens und Arbeitens. Ideen, so Jünke, könnten nach dieser Auffassung nur wirksam werden, wenn sie eine Grundlage in den gesellschaftlichen Verhältnissen hätten,



Mit Marx-Büste auf dem Tisch: Christoph Jünke, Historiker und Publizist, referierte in der Kulturwerkstatt. FOTO: LINKES FORUM

die von den Menschen zwar als tradierte vorgefunden, jedoch stets erneut von ihnen selbst produziert würden. Diese Durchdringung von eigenmächtigem Denken und Handeln unter spezifischen Bedingungen unterscheidet die Marxsche Theorie von einem „platten Materialismus“, wie er von manchen Kommentatoren unterstellt werde.

Jünke diagnostizierte ein häufig reduziertes Bild, das von Marx gezeichnet werde – auch bei linken Theoretikern. Neben dem Philosophen der Aufklärung sei Marx auch – und untrennbar damit verbunden – ein Geschichtstheoretiker und ein Kritiker der politischen

Ökonomie und bürgerlichen Politik gewesen. Als Historiker habe Marx die menschliche Geschichte als diejenige von Klassenkämpfen, eingebunden in die jeweiligen Produktionsverhältnisse, begriffen. Marx, sagte Jünke, sei davon überzeugt gewesen, dass eine Aufhebung kapitalistischer Produktions- und Lebensweise nur gelingen könne „wenn das Privateigentum an Produktionsmitteln (als Grundlage des Wirtschaftsmotors) aufgehoben wird.“ Abschaffung der Warenproduktion und Überwindung des Konkurrenz- und Profitprinzips seien die Voraussetzung einer solidarischen Entwick-

lung, in der „die Freiheit des einzelnen die Voraussetzung der Freiheit aller ist“, wie es im Kommunistischen Manifest von 1848 heißt.

Ein notwendiger Blick zurück auf die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegungen in der Nachfolge von Marx würde, so Jünke, allerdings zeigen, dass die hehren Zielideen in großen Teilen uneingelöst geblieben seien. Sowohl die reformistisch orientierte Sozialdemokratie als auch die staatssozialistischen Modelle seien in ihren umfassenden Emanzipationsbestrebungen letztlich gescheitert. Jünke: „Während der klassische Reformismus die Trennung von politischen Freiheitsrechten einerseits und sozialem und ökonomischen Zwang andererseits nicht zu überwinden vermochte und die Mittel zu partiellen Reformschritten verabsolutierte, wurde im Staatssozialismus den Zielen alles untergeordnet, selbst die Verselbständigung und zunehmende Realitätsferne einer ‚Avantgarde‘ des Proletariats.“ Das komplexe Verhältnis von Demokratie und Sozialismus gelte es in Anbetracht solcher Erfahrungen ganz neu zu durchdenken. Jünkes abschließendes Fazit: „Ein künftiger Sozialismus wird demokratisch sein oder er wird gar nicht sein.“